

Die Allöopathie; von Dr. C. G. Helwig und Dr. C. F. Trinks, homöopathischen Aerzten in Dresden. Erstes Bändchen, No. 1—12. Dresden und Leipzig, bei Arnold. Mitgetheilt von Dr. Schrön.

Repressalien anzuwenden, wenn man sich auf andere Weise ungerechter Angriffe nicht erwehren kann, ist eine natürliche, und deshalb nicht selten vorkommende Präzedur.

Es ist indess nicht die Sache eines Jeden, in einem ruhigen, die Würde der Parteien, so wie des Gegenstandes, um den es sich handelt, nicht beeinträchtigenden Tone zu antworten, wenn er sich in einem, dem obigen Entgegengesetzten, oft und laut angeredet hört, und es ist immer ein erfreulicher Beweiss geistiger Nobilität, wenn man sich überwindet, dem noch anständig zu begegnen, der sich gemein gegen uns benimmt, und wenn auch zu Repressalien gezwungen, bei der Entgegnung nicht vergisst, dass man der Sache halber, nicht der angreifenden Person wegen antworte, „jede Waffe verschmähend, deren Gebrauch die Humanität und die Würde der Wissenschaft verbieten.“

Es ist leicht zu errathen, wo die Anwendung auf obige Sätze liege. Die eine, ihre eigene Ehre und die ihre Gegnerin auf eine gemeine Art insultirende Partei bilden die meisten, der, gegen die Homöopathik auftretenden, Allöopathiker, der andere, sich zwar nothgedrungen der Repressalien bedienende, aber einen gemässigten, der Wissenschaft ziemenden Ton nicht vergessende Theil, ist die vor uns liegende Zeitschrift.

Ich will nicht behaupten, dass die Homöopathik immer dieser geistigen Nobilität treu gewesen, es will mir im Gegentheile scheinen, als habe Hahnemann im Kampfe mit der Allöopathik durch die Art seiner Polemik den, jetzt von Seiten der Allöopathiker gewöhnlichen Ton selbst hervorgeufen, aber das weiss ich doch gewiss, dass es sich die Homöopathik nie hat zu Schulden kommen lassen, zugleich eben so gemein als kenntnisslos im zu behandelnden Gegen-

stande gegen die Allöopathik aufzutreten, wie wir von jener Seite dies zu beobachten täglich Gelegenheit haben.

Es ist deshalb die vorliegende Zeitschrift ein schönes Beispiel, wie man auf eine wissenschaftlich ruhige und anständige Art die argen Blößen des Gegners auf eine ihm sehr empfindliche Weise angreifen, und die auf uns gemachten Invektiven auf eine nachdrückliche Art zurückweisen könne, ohne in's Gemeine fallend, den Gegner nach Art der Gassenjungen mit Koth zu werfen, und sich dabei selbst zu besudeln.

Die Unternehmung ist so zeitgemäss, dass es wahrscheinlich vielen Lesern ergehen wird, wie dem Referenten, der sich dabei vorkam, wie Jene, denen Columbus erst zeigen musste, wie man ein Ei auf die Spitze stellen könne, und die sich nachher wunderten, dass ihnen das nicht auch beigefallen war.

Es ist nemlich eine recht natürliche Sache, dass man auf den Gedanken komme: wir wollen doch einmal auch so frei seyn, und die auf ihren historischen Rechten hochmüthig dastehende, der Unfehlbarkeit sich rühmende, ihre jüngere Schwester rücksichtslos mit Füßen tretende Doctrin ein wenig fester in's Auge zu fassen, um zuzusehen, ob sie denn wirklich so unfehlbar, oder ob es vielleicht nur ein, durch Alterthum imponirender, Bau sey, gemacht von vielen Menschenhänden, und hinfällig, wie ihre Erbauer.

Es wird aber die Allöopathik um so weniger über ihr angethane Ungerechtigkeit zu klagen sich veranlasst fühlen, je mehr sie sich mit eigenen Worten geschlagen sieht.

Die Tendenz vorliegender Zeitschrift geht aus dem Gesagten klar hervor. Für die gelungene Ausführung aber dieser Tendenz dürften uns, bevor wir den Gang näher beleuchtet haben, mit höchster Wahrscheinlichkeit die Namen der Männer bürgen, die die Aufgabe sich gestellt, und die Lösung übernommen haben.

Hr. Dr. Trinks, bekannt als der Erste, der schon in der Zeit streng dogmatischer Rechtgläubigkeit und dem, noch in der allgemeinen Meinung sanctionirten, Verhältniss vom Meister zu den Schülern, seinen eigenen, auf unbe-

stochenes Urtheil gebaueten Weg festen Trittes gegangen dem Lichte zu, das tüchtige Bildung, klarer Blick, und reine, rücksichtslose Liebe für das Wahre in der vielgetrübten Wissenschaft hervorzurufen pflegen, stellt, je öfter und heftiger er von den Finsterlingen und Dogmatikern, die es in einer, auf Erfahrung ruhenden Wissenschaft nicht geben sollte, angegriffen wurde oder wird, er desto offenkundiger seine Selbstständigkeit, sein scharfes Urtheil, so wie sein lebendiges Interesse für homöopathische Wahrheit in's Klare.

Herr Dr. Helwig hat sich uns durch die Vorrede zu seinem Heraklides als tüchtigen Denker und Mann mit eigenen Füßen dokumentirt.

Nun wollen wir das Werk selbst kurz betrachten. Es zerfällt dieses 1) in einen defensiven Theil, der aber bis Dato den weit kleineren Umfang einnimmt, und 2) in einen offensiven, dem die meisten Aufsätze angehören, und der um so grösseren Werth hat, als die Angriffe auf die Allöopathik meistentheils durch Urtheile gefeierter Männer der angegriffenen Doctrin geführt oder wenigstens unterstützt werden.

In dieser Hinsicht sind die „*Dicta et facta probantia*“ und das von No. 10 auftretende „*schwarze Buch*“ als fortlaufende Artikel ganz ihrem Zwecke entsprechend. Erstere belegen „Widersprüche, Trugschlüsse und Inconsequenzen der allöopathischen Heilkunst mit schlagenden Argumenten,“ und letzteres liefert „Lesefrüchte aus allöopathischen Schriftstellern, die theils den offenbaren Schaden zweckwidrig angewendeter heroischer Mittel darthun, theils aber auch das offene Geständniss der Ohnmacht der Allöopathie in vielen Krankheiten ausser Zweifel setzen.“ Männer, die mit ihren eigenen Worten Belege für das Gesagte liefern müssen, sind: M. Naumann, Wolfart, Waitz, Girtanner, v. Wedekind, Simon *jun.*, Reuss, Weikart, William Stark, Neumann, Balling, Reil, v. Hildenbrand, Eichhorn, Harless, Brown, Hufeland, Peter Frank u. a. m. Gewiss Autoren, die die Medicin unter die Sterne erster Klasse zählt. Wo nicht befremdend, doch in hohem Grade unangenehm muss es den allöopathischen Aerzten seyn, so geachtete Männer

über ihre Kunst solche Urtheile fällen zu hören, da so Etwas gänzlich übersehen, oder doch mit Stillschweigen übergangen zu werden pflegt von ihnen, die es weit unter ihrer Würde halten, die Homöopathie nur einer ernstern Prüfung zu unterwerfen.

Nummer 1., ausgegeben den 5. April 1834.

Jede Nummer führt einen Ausspruch irgend eines bekannten Mannes als Motto, und wir werden im Verlaufe dieser Mittheilung nicht selten Gelegenheit haben, uns über die passende Wahl derselben zu freuen. Das erste Blatt trägt den Anfang der bekannten Göthe'schen Charakteristik der Medicin aus dem Munde des Mephistopheles an der Stirne. Wenn auch der Teufel hier spottend über die Medicin sich auslässt, so ist doch nicht zu läugnen, dass die ausgesprochenen Worte reine Wahrheit seyen in Bezug auf die ganze Medicin, und speciell auf die Allöopathie, für die sie eigentlich gemünzt ist. So nun ist das Motto für das erste Blatt dieser Zeitschrift trefflich gewählt.

Was wir wollen.

Die Herausgeber setzen in diesem kurzen Aufsätze die Tendenz dieser Zeitschrift mit klaren Worten auseinander, deren Inhalt unsere Einleitung bereits mitgetheilt hat, und laden bei so reichem Stoffe „alle wahren Freunde der naturgemässen Heilkunst zu Mitarbeitern an diesem Unternehmen ein, welches ob seiner Nothwendigkeit und seines eigenthümlichen Zweckes keiner andern Zeitschrift hindernd in den Weg treten wird.“ Ref. wünscht diesem trefflichen Unternehmen nach Innen einen tüchtigen Fortgang, in Rücksicht aber auf die Aussenwelt die allgemeine Anerkennung, die es verdient.

Wöchentlich erscheint eine Nummer, 24 Nummern bilden ein Bändchen und kosten 1 Thlr.

Die Allöopathie in ihren Grundzügen, von Dr. Trinks

Dass die Allöopathie vermöge des Weges, den sie eingeschlagen, *das* werden musste, *was* sie ist, wird mit Trinks'scher Klarheit entwickelt. Der vorherrschende Character der alten Medicin ist: das Wesen oder die nächste Ursache der Krankheiten apriorisch zu construiren, und nach diesen Hypothesen das praktische Handeln zu reguliren. So verschieden nun die aus verschiedenen Hypothesen resultirenden Heilmethoden auch seyn mögen, das haben sie gemein, dass sie die Krankheit nicht direkt, sondern auf Umwegen angreifen. Die Homöopathie stellte zuerst ein festes nicht hypothetisches Princip hin, desshalb wird sie von der alten Schule mit allen, auch den gemeinsten Waffen bekämpft.

Die Philosophie war immer von wesentlichem Einflusse auf die Hypothesen der Allöopathiker, aber nie von gutem auf die Praxis; denn alle Hypothesen scheiterten an der Erfahrung, und behielten bloß historischen Werth, während sie, aprioristisch construierend, den menschlichen Geist in endlose Labyrinth und Trugschlüsse führten, und die Wissenschaft in den bodenlosen Abgrund eines grassen Empirismus stürzten. Gute Leistungen indess in der Diagnostik, Symptomatologie u. s. w. sind nicht zu verkennen. Das Streben: das innere Wesen der Krankheiten zu erforschen, war vergeblich, die Lehre von den Gelegenheitsursachen wurde mangelhaft bearbeitet, sowie die Erforschung der Contagien und Miasmen oberflächlich betrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Dicta et Facta probantia.

Wir haben in der Einleitung über diesen Artikel bereits unsere Meinung gesagt, und theilen nun den Inhalt kurz mit:

M. Naumann spricht sich in seinen Andeutungen zu einer wissenschaftlichen allgemeinen Therapie in Huflds. Journ. f. d. pr. H. 1833. 8. St. p. 35. über die allg. Therapie dahin aus, dass sie wenig leiste, denn ihre Regeln seyen

mit dem Handeln in Concreto nicht in Einklang zu bringen. Ebenso wenig werde durch den Arzneischatz gewonnen; neues Ungekanntes verdränge altes Wohlgekanntes (?). Die pathologische Anatomie bleibe ohne Einfluss auf die Therapie, der beste Anatom sey oft der schlechteste Arzt. Daher die grosse Unsicherheit in der Medicin, so dass man noch heute die Klage des alten Agrippa von Nettesheim über die Aerzte theilweise unterschreiben müsse. (De incert. et vanit. scient. Cap. 83). Nur durch tüchtige Physiologie und Pathologie sey ein fester Grund (?) zu errichten, aber die Physiologen vergessen den Zweck der Physiologie.

Blutlassen.

Das Contagium haematomaniacum wurde zu Paris im Hirne des Dr. J. T. L. Broussais ausgebrütet. Es verbreitete sich über Frankreich und Süddeutschland, auf der Insel Java stieg es aufs höchste. Die dortigen Aerzte wissen ausser Blutlassen nichts anzuwenden, als kühlende Getränke. (Waitz in Horn's Archiv d. 5. Juni 1830. p. 309).

Nummer 2, den 15. April.

Die Allöopathie in ihren Grundzügen. (Fortsetzung.)

In der Therapie sollen die verschiedensten Systeme als in einem Centralvereinigungspunkte ihre Anwendung finden. Jeder Arzt nimmt sich, was er für die Praxis brauchen kann, und der sublime Theoretiker wird in der Praxis der hülfernste Empirist, Routinier, oder wenn er überall hernimmt, ein Eklektiker. Eine Kenntniss der wahren Eigenthümlichkeiten der Medicamente fehlt gänzlich. Es ist darum kein Wunder, wenn man im 19. Jahrhundert wie beim Thurmbau zu Babel, Leute aus allen möglichen Schulen beisammen findet, die wunderbarer Weise alle Jahre einen friedlichen Congress halten.

Die Materia med., ein historischer Roman, mit wenig Wahrheit und vieler Dichtung, fließt aus der unlautersten trübsten Quelle: der Tradition, der Fiction, dem Zufalle,

und dem Experimente des Kranken mit Arzneivielgemischen. Sie ist als Lug- und Truggewebe die Erbsünde der Allöopathik.

Von Galen bis Voigt hat Jeder die Mittel in andere Abtheilungen gepresst, ihre specifische Wirksamkeit übersehend. Generalisiren sollte jede weitere Kenntniss der Mittel ersetzen, und man suchte keinen wesentlichen Unterschied zwischen Opium und Hyosciamus, zwischen Senna und Jalappa, zwischen Tart. emet. und Ipecac. Merkur musste fast Alles heilen. Da er billig war, brauchte man kein Surrogat dafür. Er wirkte sicher und sanft — nur mitunter etwas lange.

Und doch soll die Mat. med. der Schlussstein der ganzen Medicin seyn.

Diese beschriebene Heilkunde nennt sich die rationelle. Ein trauriges Bild von Zerwürfnissen, Anmassung, immer weiteren Auseinanderweichen ihrer Principien, kann sie mit ihren geistreichen Speculationen und Systemen den Jammer der Praxis nicht verbergen.

Dicta et facta probantia.

Wolfart in seinem Asclepieion. Mai 1812, p. 91. Die Mat. med. hatte immer, je nach der eben herrschenden Hypothese eine andere wächserne Nase, und eine rein wissenschaftliche Anwendung derselben kann nur der demonstrieren, der die Medicin bloß aus Büchern kennt.

Dr. Waitz in Horn's Archiv, 5. Heft, 1830. p. 509.

Bengalen ist die Wiege der Hydrargyromania (d. e. der Wuth der Aerzte alles mit Quecksilber heilen zu wollen). Anfangs war sie (etwa vor 25 Jahren) nur sporadisch, bis Dr. Johnson sie zu einem bösartigen Contagium entwickelte, das Jahr um Jahr bösartiger wird.

Nummer 3, den 22. April.

Treffliches Motto: Heilkunst ist zwar die Kunst zu heilen, nicht aber heilen die Kunst.

Wolfart.

Ist eine Heilwissenschaft ohne das Grundprincip: Aehnliches heilt Aehnliches, möglich?

von Dr. Helwig.

Die Aufgabe, so wie der Zweck des Arztes ist: zu heilen. Das Mittel zu finden, welches heile, ist daher das Ziel, nach dem die Aerzte ringen. Im Suchen darnach theilen sie sich in zwei Reihen, deren eine von der Krankheit aus den Wegweiser zum Heilmittel, deren andere vom Heilmittel aus zur Krankheit den Fingerzeig zu finden sich mühet. Die erste Reihe setzte ihr Hauptziel in Erforschung des Wesens der Krankheit; die Heilung, als Nebensache betrachtend, irrte sie am weitesten vom rechten Wege ab. Sie unternahm es die Krankheiten in beliebige Klassen, Ordnungen u. s. w. zu theilen, was insoferne unausführbar ist, als jede Krankheit eine andere ist. Der Verf. führt als Vertheidiger seiner Meinung berühmte allöop. Schriftsteller an und zwar Choulant (neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, von den Prof. der chirurg. med. Akad. zu Dresden I. 2. p. 321) und einen Ungenannten im Asclepieion, Jan. 1813. p. 34, die für ihn sprechen. In einem Zeitraum von nicht 40 Jahren kämpften 8—10 einander widersprechende Systeme um den Vorrang. (Fortsetzung folgt.)

Wie ist die Homöopathie bald möglichst zu vertilgen? von Dr. Helwig. Hinterlassene Briefe.

Erster Brief.

Die Satyre hat hier die Briefform gewählt. Ein alter Allöopathiker, der bereits Fehden mit den Homöopathikern bestanden, giebt seinem Collegen, in dessen Wirkungskreise die Homöopathik zu spuken beginnt, guten Rath. Als erstes Remedium empfiehlt er am Krankenbette, wie auf der Bierbank den Unsinn der Hahnemannschen Verdünnungen zu demonstriren, und ihre Unwirksamkeit bestimmt auszusprechen, wie Loyola jede Schwäche des Kranken benützend,

sey sie Ehrgefühl, Eitelkeit oder Furcht. Verf. hat das trefflich gegeben. Zweite Cautele. Ist die zu bearbeitende Person ein Freund von starkem Essen, so solle er, wenn jener eben Hunger hat, entwickeln, wie Hahnemann allein durch Hunger curire, weil er nur Nullgaben dabei reiche; wie er aber auch jeden Labetrunk, jeden angenehmen Geruch entziehe. Fortsetzung soll folgen. (*Ref.* bedauert, dass solche noch nicht erschienen, und wünscht, dass es ja geschehen möge, da Helwig den reichen Stoff trefflich zu benutzen versteht.)

Krankheitsnamen.

Reuss (in d. Heidelb. klin. Annalen 1832, VIII, 3. p. 405) führt 2 Beispiele aus seiner jüngsten Erfahrung an, aus denen falsche Behandlung der Kranken, weil man sie Nervenfieberkranke nannte, deutlich hervorgeht, und macht zum Schlusse Reflexionen, die kein Loblied auf die Medicin unserer Zeit sind.

Nummer 4, den 26. April.

Das Motto von Palingenius ist ein Aufruf an die Fürsten, ärztlicher Pfuscheri ein Ende zu machen.

Ist eine Heilwissenschaft ohne das Grundprincip: Aehnliches heilt Aehnliches, möglich? (Fortsetzung)

Der Verf. lässt Dr. Simon jun. (Horn's Archiv, 1826, 6, 442) über das Systemenunwesen sprechen, der mit grosser Unzufriedenheit über die Mode in der Medicin sich herauslässt. Seit 2500 Jahren suchen die Aerzte nach dem Wesen der Krankheiten, und von noch nicht einer haben sie es gefunden, und ein Ausspruch Girtanners bei v. Wedekind (über den Werth der Heilkunde. Darmstadt, 1812, pag. 124), der sich bitter über die Medicin ausspricht, „in der Nichts ausgemacht sey,“ unterstützt diese Behauptung.

Die andere Partei, die von der Arznei den Weg zur Krankheit sucht, theilt mit überirdischer Weisheit die Medicamente in bestimmte Familien, z. B. in steinzerreibende,

fleischmachende u. s. w. Sie zerlegte alle Stoffe, und fand eine Menge -ine und -oide, über deren innere Natur sie aber auch nichts wusste. Tradition und Zufall allein lehrten die Kräfte einzelner Mittel kennen, während die Aerzte theoretisch Alles sonnenklar zu demonstrieren im Stande waren, je nach dem Stande der Philosophie, heute so, morgen so. v. Wedekind (a. a. O. p. 128) versichert, je mehr die Pharmakodynamik verspreche, desto weniger leiste sie, und je weniger ärztliche Pflege obwalte, eine desto geringere Sterblichkeit sey zu beobachten, die Fürsten aufrufend, dass sie die Aerzte zur Rechenschaft ziehen sollen. (Beschluss folgt.)

Zur Arzneimittellehre.

Girtanner, Darstell. d. Brown. Syst. II, 597. versichert: „der apparatus medicaminum ist weiter nichts als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben. Einige richtige Erfahrungen sind darunter; wer mag aber seine Zeit darauf wenden, diese wenigen Goldkörner aus dem ungeheuren Misthaufen herauszusuchen, den die Aerzte seit 2000 Jahren zusammenschleppt haben?“ Solche Geständnisse, meint *Ref.*, könnten den Dünkel der Herrn Allöopathiker auf ihre Weisheit etwas niederschlagen, und sie gelegentlich vom grossen Pferde herabheben.

Der Friedens-Congress der Aerzte, von v. Wedekind, ü. d. W. d. H. Darmstadt 1812. p. 348.

Der Verf. schlägt den neuen Mainzer Kirchhof zum Versammlungsplatze für alle Aerzte zu einem Friedens-Congresse vor. Zum Präsidenten wählt derselbe mit bitterer Satyre einen Mann, der 1) die neue Literatur und die lebenden Schriftsteller gut kennt; 2) Alles glaubt, ohne von etwas überzeugt zu seyn; 3) durch seine Kunstworte Alles modificirt und amalgamirt, auch das Widersprechendste; 4) der sich allen Ausländern so verständlich machen kann, wie ein Matrose, der alle Seehäfen besuchte; 5) der von einem

Systeme Verfasser ist, das nichts weniger, als ein System genannt zu werden verdient.

Wer der Mann sey, den Wedekind gemeint, ist leicht zu errathen.

Comme ci comme là.

Dr. Simon jun., in Horn's Archiv, 1826. Novbr. und Decbr. 444. spricht eine Wahrheit aus, für die das Schicksal der Homöopathik in Deutschland ein sprechender Beweis ist, dass nemlich der Deutsche Lumpen bettelt an der Seine und Themse in einem elenden Mantel, während er seine eingeborne Kraft vergessend, den Reichthum, der auf deutschem Boden gewachsen ist, geringschätzend übersieht. Auch mit der Homöopathie wird es so ergehen, dass die Deutschen erst von den Franzosen darauf müssen hingewiesen werden. (Ref.)

Die Moden der Aerzte.

v. Wedekind, p. 345. setzt den Werth der Medicin dar ein, dass die civilisirten Nationen weit mehr von den Aerzten, als von den Krankheiten zu leiden haben. Nun folgen einige wechselnde Systeme, die gleichsam Mode waren, oder sind.

Nummer 5, den 3. Mai.

Ist die Heilwissenschaft ohne das Grundprincip: Aehnliches heilt Aehnliches, möglich? (Beschluss.)

Die zweite Reihe Aerzte, vom Medikament den Weg zur Krankheit suchend, standen ihrem Ziele näher, als die erste Partei, denn sie suchte das Mittel zur Heilung näher kennen zu lernen. Sie kam auf die wunderliche Idee, die Naturprodukte nach ihrer äusseren Form bei bestimmten Krankheitsformen anzuwenden. Die Speculation der modernen Philosophie lehrte etwas Aehnliches, wenn sie behauptete, die Blüthe der Pflanze wirke mehr auf den Kopf, die Wurzel auf den Darmkanal. Einige wenige Forscher ahneten den Satz *similia similibus*, der grosse Tross aber geht nach dem *Contraria Contrariis*. Es giebt aber eben so wenig

einen vollkommenen Gegensatz, als eine vollkommene Gleichheit. Was ist z. B. das Gegentheil von reissendem Schmerze, von gelber Haut u. s. w. Dass aber die Prämisse erfahrungswidrig sey, beweist die nachtheilige Wirkung der Wärme auf erfrorene Glieder. Nun schliesst der Verf., wenn also Krankheiten weder mit gleich, noch mit entgegengesetzt wirkenden Mitteln geheilt werden können, so bleibt weiter nichts übrig, als dass die, eine ähnliche Krankheit erzeugenden Mittel die wahrhaft heilbringenden seyn müssen.

So schön die ganze Arbeit ist, eine so klare Ansicht sie vom Treiben der Medicin giebt, so erfüllt sie ihre eigentliche Aufgabe doch nicht ganz, und zwar deshalb, weil, wenn auch bewiesen wird, dass „Krankheiten weder mit ihnen gleich noch mit ihnen entgegengesetzt wirkenden Mitteln“ zu heilen sind, noch nicht daraus folgt, dass nur solche Mittel alle Krankheiten heilen können, welche eine ihnen ähnliche Krankheit zu bewirken im Stande sind, da der Schluss die Mittel unberücksichtigt lässt, welche ein, der Krankheit unähnliches Leiden hervorzurufen pflegen. Diese aber stehen zu den Contrariis in demselben Verhältnisse, wie die Similia zu den Aequalibus. Es müsste also, um jeden Weg abzuschneiden, auch wissenschaftlich erörtert werden, dass diese ebenfalls Krankheiten zu heilen nicht im Stande sind.

Babylon. Erstes Tagwerk oder: was ist Lebenskraft? von Dr. Helwig.

Bei dem Streben der Aerzte, das Wesen der Krankheiten zu ergründen, musste vor allem auch die Lebenskraft als Normales erforscht werden, und Verf. lässt Prof. Heker (die Kunst die Krankheiten zu heilen. Erfurt 1813, pag. 259.) redend auftreten, der sich die Mühe gegeben eine Sammlung der verschiedenen Meinungen darüber zu besorgen. Es wäre Schade für Druck und Papier, wenn man diese trostlosen Redensarten noch einmal mittheilen wollte, wem's darum zu thun ist, sich mit Wortklängen, die einen Sinn zu haben scheinen, aber doch keinen haben, zu unterhalten, mag solche in der Allöopathik selbst lesen.

Die Moden der Aerzte.

v. Wedekind p. 211 u. s. w. beschreibt einen Arzt, der mit dem Zeitgeiste fortschreitend mit den Phlogistikern Phlogistiker, mit Tissot kühlend behandelnder Arzt, mit Stoll ein Feger des Darmkanals, mit Kämpf ein Freund von Klystirerei, mit C. L. Hoffmann Antiseptiker, mit Brown Methodicist, um sich werfend mit Sthenie, Asthenie u. s. w., und jetzt, sich Eklektiker nennend alle Heilarten zu vereinigen sucht. *Ref.* meint, v. Wedekind will wieder denselben Mann bezeichnen, den er zum Präses auf dem neuen Mainzer Kirchhofe vorschlug. v. W. reflectirt weiter: unter so vielen Methoden kann nur eine die rechte seyn, die andern müssen also schaden. Es ist daher ein Glück, wenn man gerade dem rechten Arzt in die Hände fällt, sicherer aber immer, sich keinem Arzte anzuvertrauen.

Zweck des Arztes.

Herstellung des Kranken, sagt Weikart (Erläut. u. Bestätig. d. Brown. Arzneilehre) ist der Zweck des Arztes, alles Uebrige ist Beschäftigung der Dilettanten. Den Herrn Professoren gesagt!

Wie reimt sich das zusammen?

C. Girtanner (Darstell. d. Brown. Systems 1. 224) heisst Eisen in Schwindsuchten wahres Gift, während Weikart (Entw. e. einf. Arzneikunst etc. p. 206 und 207) diese Behauptung als Vorurtheil betrachtet.

Was ist Arznei? (Wolfart.)

Die Alten gaben Arznei, die Neuen, anmassend, Heilmittel. Arznei ist, „was der Begehrung sonst zuwider, nur in einem bestimmten Sinne zur Heilung angewendet wird.“ *Ref.* meint alle Clauseln seyen überflüssig, und Arznei sey eben nur das, was heilt.

Nummer 6, den 13. Mai.

Treffliches Motto: Treibt das Handwerk nur fort, wir können's euch
freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.
Göthe.

Der Weg zum Grabe der Homöopathie.

Dem Volke und den Regierungen gewidmet von einem praktizirenden Arzte. Quedlinburg, bei Basse 1834. Recensirt von Trinks.

30000 Allöopathiker wollen seit vielen Jahren die Homöopathie begraben. Prof. L. W. Sachs hat bereits vor 8 Jahren in seinen „letzten Worten“ ihr einen Leichensermon gehalten, (und sich um so lächerlicher gemacht, als er alberner Weise in neuester Zeit noch ein dickes Buch gegen die für ihn bereits Begrabene geschrieben hat [Ref.]), und doch lebt sie noch. Sie haben alle Hebel in Bewegung gesetzt ihr das Leben zur Qual zu machen, und doch breitet sie sich täglich weiter aus. Die Erfindungen von Harvey, Jenner, Gall, machten ähnliche Erfahrungen.

Hahnemann ist schon deshalb unsterblich, weil er als Reformator der alten Medicina den verdorbenen Sauerteig ausgefegt, wenn er auch nichts Besseres gegeben hätte, — aber er gab auch etwas Besseres.

Nicht die unter der Kritik liegende Brochüre zu beleuchten, deren Verf. sich scheu verkriecht, sondern um seine treffende Geißel über die Reihe allöopathischer Aerzte zu schwingen, der, nachdem sie wohl eingesehen hat, dass es ihr unmöglich sey, die Homöopathie durch rationell-empirische Argumente als Lüge oder Trugbild darzustellen, nun im Kampfe für ihre Existenz, kein Mittel scheut, auch das niedrigste nicht, sie zu verdächtigen, mustert Dr. Trinks die, in der Schandschrift, welche er als pathognomonisches Zeichen des Geistes dieser Aerzte betrachtet, enthaltenen Vorschläge zur Vertilgung der Homöopathie, tief verachtend jene „crambe centies cocta“, von leeren Einwürfen, abgeschmackten Persönlichkeiten, Lügen, Trugschlüssen und giftigen Verläumdungen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wesen der Harnruhr.

Dr. Bird, Arzt zu Rees, sammelte die Meinungen über die Harnruhr, und Dr. Helbig lässt denselben, um einen Beweiss von dem Schöpfen ins Sieb der Danaiden beim Suchen nach dem Wesen der Krankheiten zu geben, selbst erzählen. Derselbe theilt 12 Hypothesen über dieselbe mit, und deutet noch ein halb Dutzend neue an, ist der Meinung, dass ihr Wesen noch nicht gefunden sey, hält diesen Mangel aber auch für die dringendste Aufforderung — neue Hypothesen zu fabriciren. Dem Manne ist wohl nicht zu helfen!

Das Wesen des Fiebers.

v. Wedekind a. a. O. S. 131 meint, noch Niemand habe den Entstehungsprocess einer Warze beleuchten können, deshalb würden doch Pathogenien die Menge geschrieben. Ebenso hat man 1000 Definitionen über Fieber geschrieben, bis man endlich so weit kam zu versichern, man wisse nicht was es sey.

Die Hospitalpraxis.

Wolfart im Asclepieion erzählt, Jun. 1812. 327. wie in einem Hospitale die Kranken nach Krankheitsnamen in bestimmte Zimmer zusammen gelegt, und dann für ganze Zimmer dieselbe Arznei verordnet wurde. Die gleiche Verordnung rückte von Zimmer zu Zimmer, und so kam es, dass durch Fehler im Verlegen der Kranken, Mancher derselben zweimal Brechen oder Laxiren musste, ohne dass es im Plane lag.

Nummer 7, den 20. Mai.

Der Weg zum Grabe der Homöopathie. (Fortsetzung.)

Die Vorschläge um die Homöopathik recta via zu Grabe zu bringen sind:

„Die böse Saat in ihrem Aufkeimen zu ersticken durch Oeffentlichkeit,“ was die Homöopathik, wenn

die Veröffentlichung mit Wahrheit geschieht, nur wünschen kann.

„Man veröffentliche die Kontrolle, welche die Homöopathiker auf Lügen in Bezug der Fortschritte derselben nach Aussen ertappt hat.“ Kann der Homöopathik ebenfalls bloß nützen, weil dadurch die Intriguen und schlechten Streiche, die man gegen sie führt, an's Tageslicht kommen.

Der dritte Vorschlag ist nicht deutsch — und gänzlich unverständlich. Trinks hat ihn so aufgefasst, als solle man die durch homöopathische Mittel geschehenen Vergiftungen nachweisen, und bittet sich in Bezug auf die Allöopathik vollkommene Reciprocität aus, es wird sich dann zeigen, welche Methode den Namen Giftpraxis verdiene. Bei dieser Gelegenheit läugnet T. nicht, dass auch die Homöopathik ihre Schwächen habe, hofft aber Besserung für sie, während die Allöopathik täglich rückwärts gehe.

(Beschluss folgt.)

Pharmakologische Blumenlese im Lustgarten der Allöopathie.

Eingesendet von 830. [Referent bedauert von Herzen, dass auch in dieser Zeitschrift Nummern statt Namen sich eingeschlichen haben.]

Nach einem Lobgesang auf die Weisheit der Allöopathiker bittet Verfasser um die Erlaubniss, aus ihrem Schatze Einiges zur Erbauung und Belehrung der armen Homöopathiker mittheilen zu dürfen.

1) *Zink* wird gegen Kinnbackenkrampf bei neugeborenen Kindern von Hufeland gerühmt, der sich auf eine Kur von Dr. Furlonge (Huf. Journ. 1830, X. S. 113.) stützt, in welcher ausser dem *geheilhabenden* Zinke nichts als *Calomel*, *Jalappe*, *Laudanum*, *Pulveres Doweri*, *Therebinthin*- und *Quecksilbersalbe*, und *Blasenpflaster* auf den Nacken angewendet worden waren.

Auch erinnerte sich Hufeland eines erlebten Falles, wo ebenfalls *Zink* das Kind gerettet, da er bloß noch *Moschus* und *Opium* anwendete. Die Herren haben eine gute Nase!

2) Bloß 800 *Blutegel* und 8 *Aderlasse* nebst vielem *Opium* wendete Herr Lisfrank (Froriep's Notizen, Bd. XXIV. No. 515. April 1829) gegen einen, von selbst entstandenen,

Starrkrampf an. Verf. meint, Pferdekuren wäre für solche Behandlung der rechte Name nicht, weil Rossärzte nicht ungebildet genug sind, um auf ähnliche Weise ihre Bravour zu zeigen, und schliesst mit einem Verse von Beaumarchais, der also endet:

Sie (die Medicin) schafft, wo auch die Krankheit nicht,
Den Kranken sicher aus dem Wege.

Die vielgepriesene Erfahrung.

Wolfart (*Asclepieion*. 2. Jahrgang. Mai 1812, pag. 98.) warnt vor Zutrauen zu den Beobachtungen der Aerzte, und erzählt die Geschichte mit dem Prof. *Mineralogiae* zu Würzburg, der Versteinerungen bekannt machte, die einige Spassvögel gefertigt und ihm zum Finden hingelegt hatten.

Einem, der den Urin nicht halten kann, rath Tissot, einen Fisch zu geben, den man im Bauche eines Hechtes gefunden.

Noth- und Hilfsbüchlein für alle Menschen. VI. 53.

Nummer 8, den 27. Mai.

Motto: Ist's Werk von Gott, so wird's besteh'n,

Ist's Menschentand, muss's untergeh'n.

Gothe.

mag denen zum Troste dienen, die oft ängstlich sorgen, aber auch denen zur Lehre dienen, die sich einbilden, eine Wahrheit durch Intrigue verderben zu können.

Der Weg zum Grabe der Homöopathie. (Beschluss.)

Die kaum 40 Jahre alte Homöopathie verspricht eine freudige Zukunft, wenn auch die hohen Medicinalbehörden Alles aufbieten sollten, ihr zu schaden und ihrer Entwicklung störend in den Weg zu treten. Wohl giebt es aber einen Weg zum zeitweiligen Grabe der Homöopathie, wenn ihre Verehrer, die Erfahrung verlassend, Hypothesen und Systeme zu bauen anfangen, die Mühe scheueten, nur geprüfte Medicamente anzuwenden, wenn sie Autorität und gegebene

Worte höher hielten, als das Experiment und Ergebniss der ruhigen Beobachtung.

Zustand der Allöopathie beim Eintritt in's 19. Jahrhundert; v. Hufeland.

Verf. klagt über eine Zeit, in der die Hypothese weit höher, als die Erfahrung gehalten werde, und in der eine 1000jährige Erfahrung geläugnet wird, wenn sie mit der neuen Hypothese nicht stimmt. Der Schade von daher sey gross. Subjectiv, indem der Sinn für Beobachtung und empirisches Studium der Natur verloren gehe, objectiv, weil der Kunst ihre Hauptquelle abgeschnitten werde, denn nicht eine reelle Entdeckung sey *a priori* gemacht worden.

Die Beobachtungen dieser traurigen Zeit wird die Nachwelt eben so wenig brauchen können, als wir die aus der Zeit des Galvanismus.

Auch sey man Bezugs der *Materia medica* mit allgemeiner Kenntniss (?) der Mittel zufrieden, ohne ihre Beziehung zu bestimmten Krankheitsformen zu erforschen.

Mit beispielloser Heftigkeit sey der Sektengeist wieder aufgetreten. Intoleranz, Arroganz, Animosität wären die Begleiter jeder Meinung. Er schliesst damit, dass seine Zeit an Wissenschaft gewonnen und an Wissen verloren habend, viele Philosophen, aber wenig Heilkünstler liefere. Hufeland's Wort ist kräftig und wahr, und man sollte meinen, der Mann müsse die Homöopathie mit frohem Herzen ergreifen, der zu Anfang des Jahrhunderts so sprechen konnte.

(Hufel. Journ. f. p. H. 1801, XIII. 1, 75.)

Die chinesischen Collegen.

Die Kaiserin von China litt, erzählt Sue, an einer heftigen Augenentzündung, die keinem Mittel weichen wollte. Einer der vom Kaiser bedrängten Aerzte nannte die Galle eines Elephanten als souveraines Mittel, und seine Collegen stimmten ihm in der Hoffnung bei, dass der Kaiser zum Experimente einen seiner Elephanten nicht hergeben werde. Der Elefant wurde aber geschlachtet — und es fand sich keine Gallenblase, weil der Elefant keine hat. Ein Baccalaureus rettete indess die Ehre der Aerzte, indem er versicherte,

die Gallenblase sey jetzt auf ihrer Wanderung, in der sie sich beständig befinde, in einem Fusse; was sich denn bei einem anderen geschlachteten Elephanten wirklich fand. Bei Sectionen mag es oft in Bezug auf organische Fehler ähnlich ergehen [Ref.]. Ob die vermeintliche Elephantengalle wirklich geholfen, ist nicht mitgetheilt.

Harless, rhein.-westphäl. Jahrbücher für Med. und Chirurg. 1825. X. 2. 150 und 155.

Catheder und Klinik, oder Traum und Wachen.

Moliere's scharfe Zunge geißelt die Aerzte, die auf dem Catheder Alles wissen und Alles können, und am Krankenbette Keinen zu heilen verstehen.

Der Brunnen der Erfahrung.

Eine Anekdote von Wolfart. (Ascl., Mai, pag. 99.)

Ein langgequälter Kranker wirft Mixturen, Tropfen, Pulver, Pillen und Latwergen ins Nachtgeschirr und wird gesund. Dr. Päon, den Topf *quaestionis* untersuchend, ruft: „*mors in olla*, das ist böses Zeug!“ „Ja wohl,“ lispelte Reconvalescent, „drum habe ich's nicht eingenommen.“

Wohlthat der Aerzte.

Ein unbekannter Allöopathiker in den Heidelberger Annalen 1829. V. Bd., 4. Heft, 629.

Die Natur ist gross, und der Mensch klein, drum sollte der Arzt nicht verwegen in die Operationen der Natur eingreifen. Der Unfug aber, den das *servum pecus* der Aerzte mit, ihnen unbekanntem, Mitteln gegen einen unbekanntem Feind treibt, ist furchtbar, und es gehen durch Aerzte mehr Menschen zu Grunde, als durch sie gerettet werden.

Auf welche Art ein Mensch eine grosse Stärke erlangen kann, lehrt Tissot also, dass man Donnerstags ein verwahrtes Glas Wein in einen Ameisenhaufen steckt, und selbiges Freitags darauf (ein Jahr später) wieder herausnimmt und trinkt. (A. a. O. pag. 52.)

Nummer 9, den 5. Juni.

Beantwortung einer „Anfrage an Homöopathen.“

Die Anfrage in No. 79 v. J. der Insel Rügen ist kurz folgenden Inhalts:

1) Wird die Homöopathik die Allöopathik verdrängen, oder werden sie sich amalgamiren, oder werden sie neben einander bestehen?

2) Die Homöopathik vergeistigt durch ihre Bereitungsart die Mittel: Wird sie daher wohl auch für Geistesranke besonders passend seyn, obschon solche Kranke sonst ungeheurer Gaben bedürfen?

3) Wenn so Wenig zur Heilung nöthig ist, warum brachte die Natur eine so grosse Menge der einzelnen Medicamente hervor, und sollte die Menge nicht da seyn, damit sie verbraucht werde?

4) Fällt mit 3 zusammen.

5) Wenn man vom Riechen an den, auf einem Medicamente ruhenden Stöpsel so grosse Wunderwirkung sieht, wie kommt's, dass die Gerüche der Pflanzen im Sommer nicht schaden?

6) Wer besorgt dem Wilde die nöthigen Verdünnungen der für sie heilsamen Pflanzen? Dr. Helbig nimmt sich die Mühe, diese Fragen zu beantworten, die keine Antwort verdienen, weil aus dem Ganzen hervorgeht, dass es dem Fragern nicht um reinen Wein zu thun ist, sondern dass er seinem Aberwitz freien Lauf lässt.

Auf 1) antwortet Dr. Helbig, dass es ausser den Wünschen der Homöopathik liegen müsse, sich mit dem Wuste der alten Schule vermengt zu sehen.

Ueber 2) geben die homöopathischen Schriften hinlängliche und befriedigende Auskunft. 3) und 4) betreffend, beweisen die gesuchten *Surrogate*, dass die Natur einzelne Medicamente in solcher Masse nicht hervorbringe, in welcher solche die Allöopathik zu Grunde richtet. Die Frage 5) anlangend, beruft sich Dr. Helbig auf die, durch die homöopathische Bereitung entwickelte Kraft. Es ist aber nach des Ref. Meinung zu erwägen: einmal, dass es eben noch nichts Constatirtes

ist, dass das Riechen an ein Medicament das Einnehmen ersetze. Ref. untersteht sich, sehr daran zu zweifeln, und das um so mehr, als er noch keine Wirkung davon gesehen. Und dann stünde zu bedenken, dass gar Mancher nach einem Spaziergange erquickt, einer beginnenden Genesung sich zu erfreuen hat, ohne dass er sich erklären kann warum; dass also für den Fall, dass das Riechen das Einnehmen ersetzt, auch die Wahrscheinlichkeit für Heilungen durch Gerüche im Freien nicht fehlt. Man sehe, was in Nummer 12 über diesen Gegenstand aus Paracelsus Schriften mitgetheilt wird. Die sechste Frage wendet H. auf die Allöopathik um, und fragt, wer kocht dem Wilde Mixturen u. s. w. Keine Antwort wäre auch eine gewesen, und die beste, die man solch einem Witzbolde füglich geben kann.

Für Geschichtschreiber; von Dr. Helbig.

Die Zeitgenossen Harvey's wollten die Lehre vom Blutumlaufe um keinen Preis annehmen, und als sie sich überwiesen sahen, wollten sie die Ehre der Entdeckung dem braven Harvey ablängnen, Anderen sie zuschreibend. Eben so werde man Hahnemann's Verdienst anderen andichten wollen. H. macht deshalb auf eine Stelle aus einem alchymistischen Werke von 1703 aufmerksam, welche eine Art der Vervielfältigung des Stoffes lehrt, die nur in sofern mit der homöopathischen Zubereitung Aehnlichkeit hat, als durch diese, wie durch jene, die Kraft des zertheilten Stoffes nicht geringer werden soll. Jenes ist indess alchymistisches Gefabel.

Nummer 10, den 14. Juni.

Quellen der allöopathischen Arzneimittellehre; mitgetheilt v. Dr. Trinks.

Seinem Versprechen gemäss, die Unläuterkeit der Quellen der allöopathischen Mittel durch Belege zu beweisen, theilt Dr. Trinks eine Krankengeschichte, verfasst von Dr. Dorste zu Osnabrück, mit, welche für die Wirksamkeit des *Chinin's* in Lungenschwindsucht sprechen soll. Sie findet sich in Hufel. Journ. f. d. pr. H. 1833. 7. Stück. S. 110,

und erzählt, dass ausser *Chinin. sulph.* blos *Digitalis, Sulph. aur. ant., Nitr., Galeopsis* innerlich, äusserlich Pustelsalbe auf beide Arme angewendet wurde.

Die Kranke genass, und die Weisheit Dorste's bringt heraus, dass *Chinin* die Heilung herbeigeführt; nur ist er darüber noch uneinig, „wie das *Chinin* hier gewirkt habe.“ So etwas ist eigentlich nichts mehr und nichts weniger, als absurd.

Die Giftpraxis der Allöopathiker.

Während die Allöopathiker täglich mit grossen Gaben heroischer Mittel: als Opium, Blausäure, Mercur, China, Jod in ihre Kranken, ohne zu wissen warum, stürmen, sind sie doch hämisch genug auszusprenge, die Homöopathiker gäben ihren Kranken lauter Gifte.

Helbig führt einen Aufsatz von Carl Wenzel, über Natur und Kunst in der Arzneiwissenschaft, Frkf. 1812, an, in dem dieser sehr über das anhaltlose Verordnen von Giften klagt, zum Beweise, dass die Allöopathiker es sind, welche eine Giftpraxis ausüben.

Das schwarze Buch.

§. 1. Schon in der Einleitung haben wir die Tendenz dieser §§. mitgetheilt, und über die Zweckmässigkeit des fortlaufenden Artikels uns ausgesprochen.

William Stark (klinische und anat. Bemerkungen a. d. Engl. v. Michaelis. Bresl. 1789. 8. pag. 67.) versichert, dass gerade in den gefährlichsten Leiden: den Brustkrankheiten, die Medicin nichts vermöge.

§. 2. *Neumann* (Beiträge zur pr. Arzneiwissenschaft. S. 204.) sagt: Blasenatarrh im Alter und arthritischer Husten sind schwere Leiden, aber es gelingt der Medicin nicht, sie zu heben.

Balling (Heidelb. kl. Annalen. 1830. VI. 2, 268.) reflectirt darüber, warum die Aussprüche der alten Aerzte nur über Nervenfieber hochgehalten würden, dann über Puchelts Meinung über eine Typhusepidemie zu Heidelberg und über die Romantik der neuen Aerzte mit dem Verse schliessend:

Ueber Berg und Thal,
 Irrthum über Irrthum allzumal,
 Kommen wir wieder in's Freie;
 Doch da ist's gar zu weit und breit,
 Nun suchen wir in kurzer Zeit
 Irrgang und Berg aufs neue.

Die Natur und die Schriftsteller.

Neumann (Beiträge z. pr. Arz. Leipzig, 1811. S. 214.)
 zeigt, wie es in der Natur sich ganz anders verhalte, in
 Bezug auf Krankheitsgenese, als es die Herrn am Schreib-
 tische ausmachen, um ihr System nicht fallen lassen zu
 müssen.

Nummer 11, den 26. Juni.

Ueber Heilkunde, Allöopathie und Homöopathie. Eine Skizze für
 Aerzte und Nichtärzte von Dr. J.
 Zeroni, grossherz. Bad. Hofrath etc., Mannheim 1834,
 recensirt von Dr. Trinks. Weder Freund der sogenannten
 Allöopathik, noch der Homöopathik, huldigt Verf. der sog.
 hippokratischen Heilkunde, welche er die Beobachten-
 de nennt, und welche in der richtigen Auffassung der Ei-
 genhümlichkeit des Menschen und der Gelegenheit zum
 Handeln besteht. Auf Erfahrung gegründetes Urtheil, Was
 und Wie es in jedem Krankheitsfall angewendet werden
 müsse, sey die Aufgabe dieser Medicin, die jedem Systeme
 feind sey. Eine, von einem Principe aus durchgeführte
 Medicin gäbe es nicht, und werde es nicht geben. Auf
 solchem Wege sey nie ein wirkendes Mittel gewonnen wor-
 den. Die Form der Medicin habe sich vielfältig geändert,
 nie aber das Resultat der Beobachtung und ihre Mittel, was
 unwahr ist, weil die Krankheiten zu verschiedenen Zeiten
 verschieden behandelt wurden. Die hippokratische Heil-
 kunst: Beobachtung der Kranken-Erscheinungen und dar-
 aus entnommenes Urtheil über das Anzuwendende, sey die
 einzig wahre, die weder einer Anatomie noch einer Physio-
 logie etc. bedürfe, da sie weder die Erscheinung der Krank-

heit, noch die Wirkungsart der Mittel erklären wolle. Was werden die, welche Hahnemann mit Unrecht (?) vorwerfen, dass er diese Zweige der Medicin vernachlässige, dazu sagen, wenn behauptet wird, Hippokrates sey ohne diese Wissenschaften der grösste Arzt gewesen und Stoll habe bei Lebzeiten dieselbe Ansicht ausgesprochen?

Celsus folgte dem Hippokrates rein, auch Sydenham und van Swieten. Boerhave verwebte zu viel Theorie mit der Empirie.

Paracelsus, jener leuchtende Sirius in der Nacht Galenischer Sophistik, ist natürlich übergangen. Die hippokratische Medicin forsche nicht nach dem Wesen der Krankheiten, am wenigsten um dadurch ihr Handeln bestimmen zu lassen. Das gilt auch von der Homöopathik.

(Fortsetzung folgt.)

Unschädlichkeit des Kupfers.

Der Kreisphysikus Dr. Rademacher zu Goch (Harless Rhein. Jahrb. f. M. u. Ch., 1820, II, 1, 734) widerspricht der allgemeinen Meinung über die Schädlichkeit des Kupfers, insofern er es nicht allein für unschädlich den Gesunden hält, sondern auch glaubt, dass es mit dem Leben in nächster Verwandtschaft stehe. Obschon aber das Kupfer ihm selbst Uebelkeit macht, so darf das doch kein Vergiftungszufall seyn, sondern wird als ein zu schnell erhöhter Lebensprocess im Magen betrachtet!

Helbig erzählt diess, um zu zeigen, wie auch die unbestreitbarste Erscheinung in der Medicin bestritten worden sey.

Das schwarze Buch.

§. 4. Nervenkrankheiten, gestützt auf eine deutliche Einsicht in ihr Wesen, zu curiren, giebt selbst Reil (Fieber, 1812, IV, 521) für unmöglich aus, und der einzige Weg, der noch ins Helldunkel uns übrig bleibt, ist, sich bei der Kur an die entfernten Ursachen zu halten.

§. 5. v. Hildenbrand in Hufel. Journ. 1801, XIII, 1, 145. sagt, sich auf P. Frank stützend, dass alles Wissen

der Aerzte, ja ihre ganze Erfahrung Bruchstücke und unzuverlässige Data seyen, und Eichhorn, in Horn's Archiv, 3. April 1827, pag. 252. versichert, „dass wir noch keine einzige vollkommen sichere und unerschütterlich feststehende Erfahrung in der pract. Medicin haben.“

In einer Erklärung der Würzburger Universität gegen das Brown'sche System, (Salzburger Zeit. 1796, 1, 32.) wird versichert, dass dies System auf benannter Universität den jungen Aerzten als Klippe geschildert, keinesweges aber empfohlen werde.

Nummer 12, den 5. Juli 1834.

Ueber Heilkunde, Allöopathie und Homöopathie. (Fortsetzung)

„„ Die hippokratische Medicin überlässt der Natur die Krankheiten, die sie heilen kann.“ „Die Homöopathik heilt die Krankheiten und überlässt die Reconvalescenz der Natur.“ „„Die Allöopathie heilt nach Hypothesen, die hippokratische Medicin nach dem, was die Erfahrung lehrt, und bleibt deshalb sich immer gleich, während die Allöopathik mit den Hypothesen selbst wechselt.“ Nun betrachtet Verf. die Krankheiten und theilt sie in 2 Reihen, deren eine, die leichteren Formen nemlich, der Naturhilfe, oder was ihm gleich ist, der Homöopathik überlassen werden können, die andere Reihe braucht Kunsthilfe und kann der Homöopathik also nicht überlassen werden.

Die Stoll'sche Schule, die überall Unreinigkeiten des Darmkanals sieht, und wegzuräumen Anstalt trifft, verwirft derselbe mit Recht. Auch der Befund in Leichen kann ihm nie über den Gang und das Wesen der Krankheiten Aufschluss geben.

Leichtere Fälle von Ruhr fallen nach Z. dem Homöopathiker anheim, so wie die, der Ruhr verwandt scheinende Cholera dem Homöop. Spielraum giebt. Ist so nach Herrn Z. die Cholera eine von den leichteren Krankheiten? T. meint, es wäre besser gewesen, Z. hätte von der Cholera ganz geschwiegen.

Reine Entzündungen seyen selten, aber auch ohne Blutlassen nicht zu heilen!

In den, mit den Namen *febr. nerv.*, *typhus*, *febr. putr.*, *catarrh. malig.* u. s. w. bezeichneten, Fiebern sey oftmals eine Blutentziehung nöthig, zuweilen diene Moschus, Kampher u. s. w., nicht selten endlich heilen solche von selbst. Aber deshalb müsse man doch immer Mittel anwenden, und, meint T., die Kranken zu Tode quälen. (Forts. folgt.)

Das Mutterkorn erzählt Busch (Neue Zeitschr. für Geburtsk. 1833, 1, 1, 113.) sey von dem Einen gelobt, von dem Andern als unwirksam bezeichnet, und von dem Dritten als schädlich verschrien worden, wie alle neuen Mittel. Der Hg. meint, das käme daher, weil sämtliche theoretischen neuen Lehrgebäude nicht einen Funken Wahrheit, in Bezug auf Erkenntniss der Krankheit, besäßen, sonst müsste doch einmal ein Mittel gefunden werden, das Jahrhunderte in Ehren bliebe.

Krankheit- Classification.

Rademacher schreibt an Harless (Rhein. Jahrb. 1820, 1, 143), er wisse nicht, wie er ihm seine Beobachtungen mittheilen solle, denn wolle er das Kupfer in eine Kategorie der *Mat. med.* zwingen, und die interessanten damit behandelten Fälle in irgend eine rationell empirische Kategorie, um sein Verfahren erklären zu können, so resultire nichts Erspriessliches daraus für den Zweck der Jahrbücher, denn er habe das Kupfer bei ganz verschiedenen nosologischen Formen angewendet. Wenn er sage: er habe mit Kupfer einen Halbtodten lebendig gemacht; so könne ein Anderer erwidern: er habe damit einen Lebendigen todt gemacht — und die Kunst bliebe beim Alten.

Das schwarze Buch.

§. 6. Brown (1. 134,) behauptet, Nosologieen, Krankheitsnamen und Diagnostik seyen unnöthig, weil sie öfters schaden.

§. 7. Derselbe (1. 391.) stellt auf: Die ganze Aetiologie sey irrig, und falle über den Haufen. Das ganze System

der sogenannten entfernten Ursachen sey falsch, und die sämtlichen angeführten Namen seyen aus der Medicin zu verbannen, weil die Aufmerksamkeit des studirenden Jünglings von den leeren Namen weg, auf das Studium der Natur geleitet werden müsse.

§. 8. P. Frank (System d. m. Polizei II. 538.) räumt dem bekannten Satze der Schule zu Salerno; „Morgenstund hat Gold im Mund“ keine Gültigkeit ein.

Das Blumenfeld oder die Wirkung kleiner Gaben.

Paracelsus sagt: „sobald wir nur ein wenig erkranken, so werden wir bald gewahr werden, dass alle äusseren Dinge, als Speise, Trank, Temperatur, das Licht etc., ganz anders auf uns einwirken, als im vollkommen gesunden Zustande, und wir werden uns ohne Mühe überzeugen, dass Substanzen, die den gesunden Organismus gar nicht afficiren, den erkrankten recht gut zum Normalstande zurückführen können.

(Harless, Rh. Jahrb. 1820, II. 1, 149.)

Für sorgsame Hausväter.

Herba nictimeron ist mercurialisch, und löschet, recht applicirt (!), das Feuerwerk aus.

(Kurz, Betracht. d. Mandrag, Kosmopoli, 1703. S. 45.)

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine homöopathische Zeitung. Herausgegeben von den DD. der Medicin G. W. Gross, L. Hartmann und F. Rummel. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. Viertes Band, No. 1—12. Mitgetheilt von Dr. Schrön.

Es liegt im Zwecke der genannten Zeitschrift, als Sprechsaal für Alle, welche lebendiges Interesse am Gedeihen der Homöopathik nehmen, Jedem das Wort zu gönnen, der